

Rechtsextremismus und Fanszenen – ein analytischer Blick auf die gesellschaftlichen Strukturen

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Akteure hat Einfluss auf die politische Ausrichtung einer Fanszene. Um deren Bedeutung für das Machtverhältnis in den Fankurven zu analysieren sowie zu erläutern, dient ein theoretisches Modell, welches politische Entwicklungen und Potenziale der Arbeit gegen Rechtsextremismus zu fassen sucht. Dabei steht die Frage im Zentrum, wie weitestgehend adäquat auf rechte Bedrohungen in Fußballstadien reagiert werden kann. Dies wird anhand des Auftretens rechter Hooligans in den Fanszenen von Werder Bremen und Alemannia Aachen in den vergangenen Jahren kritisch ausgeführt. Letztendlich lässt sich daraus die Notwendigkeit des Auf- und Ausbaus zivilgesellschaftlicher, institutionalisierter Strukturen ableiten.

Während in den 2000er Jahren offen rechtsextreme Fanströmungen in den deutschen Profistadien rückläufig waren und sich tendenziell in die Amateurligen verlagerten, treten sie in den letzten Jahren wieder verstärkt in Erscheinung. Vielerorts sind zwischen antidiskriminierenden Fans / Ultras auf der einen und auf der anderen Seite solchen, die vermeintlich alte Werte vertreten bis offen rechtsextrem agieren, offene Konflikte ausgebrochen. In der Folge verkündeten die „Aachen Ultras“ 2013 ihren Rückzug aus dem Stadion, da sie die Sicherheit ihrer Mitglieder vor rechtsextremen Übergriffen nicht mehr gewähren konnten (Ulrich 2013). In Braunschweig wurden die „Ultras Braunschweig“ nach mehreren Konflikten mit lokalen Rechtsextremen vom Verein mit einem Auftrittsverbot für die Gruppe belegt (Lorenzen 2013), und in Duisburg waren die anti-rassistisch engagierten Ultras der „Kohorte Duisburg“ Ziel eines Angriffes einer Hooligangruppierung mit Überschneidungen zu den „Autonomen Nationalisten“ (Peter 2013). Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen, derartige Konflikte schwelen mittlerweile in mehr als 20 Standorten über die gesamte Bundesrepublik verteilt.

Doch sind es bei Weitem nicht nur rechtsextreme Akteure, die antidiskriminierende Politik in und um das Stadion aktiv verhindern und bedrohen, sondern eine breite Allianz, die sogenannte alte Werte vertritt. So ergibt sich eine Melange aus Rechtsextremen, rechtsaffinen Alt- und Junghooligans sowie rechts offenen Ultras (Buschmann 2013), für deren Werteraster traditionelle Männlichkeit, körperliche Härte, das Recht des Stärkeren und territoriale Dominanzansprüche zentrale Eckpfeiler darstellen. Demzufolge ist das Zurückdrängen antidiskriminierender Fankultur in den oberen Ligen des Männerfußballs derzeit nicht nur auf eine Handvoll rechter Schläger zurückzuführen.

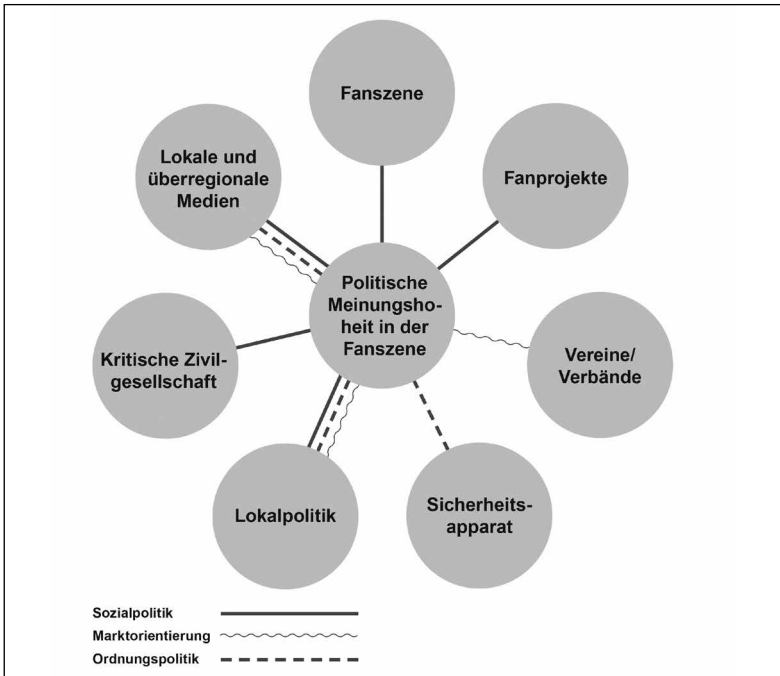
Derlei Allianzen stehen Vereine wie Städte oftmals hilflos gegenüber: In Stadien wie dem Aachener Tivoli entstanden über Jahre nahezu ungehindert soziale Räume, in denen sich politisch rechte Einstellungen etablieren konnten. Diese entwickelten sich, ohne dass von Seiten des Klubs, der Politik oder auch der lokalen Zivilgesellschaft adäquat auf sie reagiert worden wäre. Dem trügerischen, von großen Teilen der Fanszene wie dem Verein lange vor sich hergetragenen Leitsatz „Fußball ist Fußball, und Politik ist Politik“ wurde zu wenig entgegengesetzt. In einem solchen Vereinsumfeld stießen Gruppen wie die „Aachen Ultras“, die „Kohorte Duisburg“ oder auch die „Ultras Braunschweig“ mit ihrer zunehmend antidiskriminierenden Ausrichtung auf wenig Unterstützung. Auch bei Werder Bremen herrschte über viele Jahre eine große Akzeptanz gegenüber extrem rechten Hooligans, die als gleichberechtigter Teil der großen Werder-Familie angesehen wurden. Ende der 2000er Jahre kippte das politische Machtgefüge innerhalb der Fanszene jedoch allmählich, woran unterschiedliche Akteure aus Fanszene, Stadt und Verein beteiligt waren. Im Sinne vielfältiger und antidiskriminierender Fankulturen folgen hieraus die Fragen: Wie entstehen rechts offene Räume in Fußballfanszenen, und wie können diese von antidiskriminierenden Akteuren wieder zurückgewonnen werden?

Politische Räume in Fußballfanszenen

An der politischen Gemengelage innerhalb einer Fanszene sind verschiedene Akteure aktiv beteiligt. Sie existieren um die jeweilige Fanszene herum, und zugleich vertreten sie teilweise widersprüchliche Interessen, die zwischen den Schwerpunkten Marktorientierung, Ordnungspolitik und Sozialpolitik schwanken.

Folgende Akteure sind hier zu benennen:

- Fanszene
- Fanprojekte
- Vereine und Verbände



Jeder Akteur verfügt über Einfluss auf die Meinungshoheit in der Fanszene. Je nach Interesse gewichtet sich dieser eher nach marktwirtschaftlichen, ordnungs- oder sozialpolitischen Aspekten.

(Grafik: Brunßen / Claus)

- Ordnungsdienste und Polizei (Sicherheitsapparat)
- Lokalpolitik
- Kritische Zivilgesellschaft
- Lokale und überregionale Medien

Im Mittelpunkt der Grafik befindet sich die „Meinungshoheit einer Fanszene“. Sie ist das zentrale Handlungsmotiv aller Beteiligten. Die Akteure bewegen sich um dieses Zentrum herum und können die Einflusswege für rechte Hooligans versperren beziehungsweise diese durch aktives Handeln wieder aus der Mitte zurückdrängen. Dabei stellen sich ihnen verschiedene Handlungsoptionen, um eine antidiskriminierende Grundeinstellung in der Fanszene zu begünstigen. Es existieren jedoch keinerlei Patentrezepte – die Arbeit hängt vielmehr von den regionalen Strukturen und lokalen Voraussetzungen ab. Die Akteure wirken zudem nicht zwangsläufig zusammen. Die Kreise sind so angeordnet, dass keiner alleine den Weg zur Mitte verschließen könnte. Eine Vernetzung der verschiedenen Akteure ist also von großem Vorteil, jedoch nicht unbedingt an allen Punkten notwendig oder erforderlich. Vielmehr erweist es sich

als wichtig, Antidiskriminierungsarbeit als eine Querschnittsaufgabe zu begreifen, an der die verschiedenen Akteure in ihrem jeweiligen Arbeitsgebiet mitwirken.

Die Akteure

a) Fanszene

Fanszenen vertreten vorrangig eine sozialpolitische Perspektive auf ihren Bezugsverein und engagieren sich unter anderem für Fanrechte, Selbstregulierung sowie finanziell erschwingliche Eintrittskarten. Doch jenseits dieser Interessen drehten sich in den vergangenen Jahren die Debatten in den Fanszenen oftmals um die Frage, ob es das Ziel sei, dass die Gesamtheit der Fans *eine* Szene bilde, anstatt sich in verschiedene Subszene auszdifferenzieren. Dabei drohte das Verschmelzen zu einer einzigen Fangemeinschaft stets, politische Aspekte bis hin zu ihrer Egalisierung in den Hintergrund zu rücken, da ausgetragene Konflikte als Spalterei galten. Indessen sind Fanszenen, die sich selbstbewusst positionieren und dabei auch als fähig erweisen, dies innerhalb des eigenen Stadions zu tun, also auch gegenüber Fans des eigenen Vereins (vgl. Pilz 2008), von erheblichem Wert für die Arbeit gegen Diskriminierung. Sie können auf viele Arten handeln: durch eine klare Abgrenzung gegenüber rechten Fans, plakative Aktionen gegen Diskriminierung, Veranstaltungen oder auch Beiträge in Fanszene-eigenen Medien.

b) Fanprojekt

Auch Fanprojekte vertreten einen sozialpolitischen Fokus in ihrer pädagogischen Arbeit mit jungen, teilweise gewaltaffinen Fußballfans. Sie bilden sowohl ein Gegengewicht als auch eine Ergänzung zum lange vorherrschenden Ansatz der Restriktion (Gabriel / Wagner 2012: 6). Auf Grund ihrer engen Verbindung zu den Fanszenen, der in ihrem Ansatz der aufsuchenden und auf persönlichen Beziehungen basierenden Jugendarbeit begründet ist, verfügen die Fanprojekte über große Unterstützungspotenziale für antidiskriminierende Faninitiativen. Andererseits sind sie auch gefordert, auf diskriminierende Ausfälle ihrer Klientel adäquat zu reagieren. Die Fanprojekte stehen dabei in einem Spannungsfeld zwischen Akzeptanz und Abgrenzung.

c) Vereine und Verbände

Ein primäres Interesse von Vereinen und Verbänden liegt in der erfolgreichen Vermarktung. Hierfür sehen sie die Thematisierung von Rechts extremismus oftmals als hinderlich, ja gar als eine Art Beschmutzung der eigenen Marke an. Dementsprechend herrschen teils große Vorbe-



Die Bremer Ostkurve positioniert sich gegen Rassismus. (Foto: Morten von Glan)

halte, sich zu derartigen politischen Themen zu äußern. Es droht die Gefahr, dass Probleme verschwiegen und durch den Versuch des Aus-sitzens vermeintlich gelöst werden. Allerdings zeigt ein Blick in die Bundesliga, dass Vereine, die sich frühzeitig und öffentlich gegen extrem rechte Fußballfans positionieren, erfahrungsgemäß weniger Probleme mit rechten Erscheinungsformen innerhalb ihrer Fanszene haben (Pilz 2008: 16). Zudem verfügen Vereine über eine Vorbildfunktion für viele Fußballfans – sie orientieren sich an Aussagen und Statements der Spieler und Funktionäre. Ferner haben die Vereine einerseits die Möglichkeit, antidiskriminierende Faninitiativen in ihrem Handeln zu unterstützen, und andererseits diskriminierende Fans zu sanktionieren. Eine Option dafür ist die Festschreibung von Antidiskriminierungsgeboten in der Stadionordnung sowie im Leitbild des Vereins. Außerdem können Bildungsangebote und entsprechende Rubriken auf der Homepage sowie im Stadionmagazin eingerichtet werden. Auch die Verbände können durch Initiativen und Projekte unterstützend wirken – sei es durch Antidiskriminierungskampagnen oder durch Fördergelder für entsprechende Initiativen. Zudem können sie Druck auf die Vereine ausüben, sich entsprechend zu positionieren.

d) Ordnungsdienste und Polizei (Sicherheitsapparat)

Auch im Bereich der Ordnungsdienste und der Polizei ist eine Sensibilisierung für Diskriminierung wichtig. Denn sie orientieren sich stärker

als zivilgesellschaftliche Akteure an sicherheitspolitischen Ordnungskategorien. So ist es der Ordnungsdienst, der für die Durchsetzung der Stadionordnung zuständig ist. Hat der Verein beispielsweise ein Verbot von rechten Symboliken und Kleidungsmarken festgeschrieben, nützt dieses wenig, falls die Ordner_innen keine Kenntnisse über die verbotenen Symboliken und Codes besitzen oder gar selbst in der rechten Szene verankert sein sollten. Der Zuständigkeitsbereich der Polizei liegt vor allem außerhalb des Stadions – hier kann es zu Übergriffen auf antidiskriminierende Fußballfans kommen. Auch bei verfassungsfeindlichen Symbolen und Gesängen wäre die Polizei für deren Unterbindung zuständig.

e) Lokalpolitik

Lokalpolitik agiert in den Schnittstellen zwischen Marktorientierung, Ordnungspolitik sowie Sozialpolitik und legt ihre Schwerpunkte je nach parteipolitischer Konstellation. Sie definiert somit den lokalpolitischen Rahmen, etwa durch den Auf- oder Abbau städtischer Jugendarbeit, was wiederum Auswirkungen auf die jeweilige Fanszenen hat. Schließlich ist das Stadion ein zentraler gesellschaftlicher Ort, und dort, wo Rechtsextremismus im Stadion auftritt, ist dieser zumeist auch in der Stadt zu finden.

f) Kritische Zivilgesellschaft

Auch die zivilgesellschaftlichen Akteure spielen eine Rolle für die politischen Konstellationen einer Fanszene. Sie legen ihren Schwerpunkt zumeist auf Sozialpolitik und betrachten repressive Maßnahmen eher als letztes, aber notwendiges Mittel zur Steuerung gesellschaftlicher Prozesse. So verfügen beispielsweise Initiativen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, über Organisationserfahrungen, Mobilisierungspotenzial und Kenntnisse, von denen antidiskriminierende Faninitiativen profitieren können. Oftmals besitzen sie im Gegensatz zu sicherheitspolitischen Kräften die Fähigkeit, nicht allein Gesetzesverstöße wahrzunehmen, sondern schon in deren Vorfeld, im sogenannten vorpolitischen Raum, sensibilisierend zu wirken. Auch ist die Barriere, sich an sie zu wenden, für Fans vielfach geringer als gegenüber staatlichen Organen.

g) Lokale und überregionale Medien

Lokale Medien richten ihren Blick je nach politischer Ausrichtung auf einen der drei genannten Schwerpunkte. Zugleich fällt die Berichterstattung über rechtsextreme Erscheinungen auf den Tribünen in ihren Aufgabenbereich, doch zeigen sich hier leider oftmals die sprichwörtlichen blinden Flecken. Über die rechten Angriffe auf die „Ultras Braunschweig“ wurde beispielsweise überregional sehr breit berichtet. In den lokalen Zei-

tungen fand eine Berichterstattung, geschweige denn eine Verurteilung der rechten Übergriffe hingegen weitestgehend nicht statt. Bei solchen Konfliktlagen spielen jedoch gerade die lokalen Medien eine gewichtige Rolle, da sie im Gegensatz zur Berichterstattung überregionaler Zeitungen weniger als „Verleumdung von außen“ betrachtet werden.

Good Practice: Werder Bremen

All die genannten Akteure spielten auch in der Entwicklung rund um die Bremer Fanszene des SV Werder tragende Rollen. Dort waren rechte Hooligans jahrelang in der Fanszene des Vereins etabliert. Auch das Aufkommen der ersten Ultras in Bremen 1997 änderte dies zunächst nicht. Erst zu Beginn der 2000er Jahre äußerten sich Teile der Szene gegen Rechtsextremismus. Nachdem sich die Ultragruppe „Eastside“ 2005 auch aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen über die politische Ausrichtung der Gruppe aufgelöst hatte, entstanden mit „Infamous Youth“ und „Racaille Verte“ zwei Ultragruppen, die sich von Beginn an offen gegen Rassismus in der Bremer Fanszene positionierten. Sie gerieten zum Feindbild der rechten Hooliangruppen „Standarte“ und „Nordsturm Brema“, die im Januar 2007 eine Feier von „Racaille Verte“ im Ostkurvensaal des Weserstadions überfielen und damit den jungen Ultras zeigen wollten, wer aus ihrer Sicht die politische Meinungshoheit in der Fankurve innehat (Kröger 2007).

Blieben die rechten Hooligans zuvor oftmals unbehelligt, wurden nun die sozialen Räume für die rechten Hooligans infolge des Überfalls zum ersten Mal wirklich enger. Teile der Fanszene positionierten sich nach einigem Zögern gegen sie. So initiierte „Racaille Verte“ gemeinsam mit dem Bündnis „Stand up“ (bestehend aus dem Fanprojekt, der Jugendbildungsstätte „Lidice-Haus“, dem *Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V.*, dem Jugendhaus „Friese“, dem Jugendhaus „Buchte“ sowie der DGB-Jugend) im März 2008 die *Antidiskriminierungs-AG*¹, die interessierten Fans eine Plattform bietet und die von einigen Fangruppen mitgetragen wird. Der Verein hingegen reagierte zunächst wenig adäquat auf den Überfall: Der damalige Fanbeauftragte Dieter Zeiffer sah kein „Problem“ mit Rechtsextremismus innerhalb der Fanszene – „der Ausdruck wäre überzogen“, spielte er die Ereignisse herunter (Jakob 2007). Statt einer Sanktionierung der rechten Hooligans schlug er den Ultras einen „runden Tisch“ mit den Neonazis vor. Diesen lehnten die Ultras ab.

1 www.werderfans-gegen-rassismus.de

Erst nachdem in den lokalen Medien, genauer gesagt im *Weser-Kurier*, eine ganze Seite über den Überfall und die rechten Strukturen innerhalb der Bremer Fanszene erschienen war, positionierte sich der Verein mit einem Beitrag auf der Vereinshomepage, unter dem Titel „Werder Bremen geht gegen Rechtsradikale vor“ (Werder Bremen 2007). Dies markierte den Anfang einer Entwicklung von einem Verein, der zeigt, wie es nicht geht, hin zu einem Verein, der zunehmend Profil bewies, die Arbeit der *Antidiskriminierungs-AG* unterstützte und eine Abteilung „Sozialmanagement“ gründete. Auch das Fanprojekt reagierte zunächst zögerlich, kündigte dann jedoch Anfang Februar 2007 an, Hausverbote für die Angreifer auszusprechen. Zudem hängten seine Mitarbeiter_innen am Eingang des Ostkurvensaals, der vor und nach allen Heimspielen geöffnet ist, die Botschaft „Keine Nazis und keine Thor-Steinar-Kleidung im Ostkurvensaal“ auf. Ferner fand eine Kooperation mit dem Ordnungsdienst statt, um dafür Sorge zu tragen, dass rechten Hooligans sowie Träger_innen von „Thor-Steinar“-Kleidung fortan kein Zutritt zum Ostkurvensaal mehr gewährt werden würde. Die *Antidiskriminierungs-AG* führte Schulungen mit dem Ordnungsdienst zu rechten Symbolen und Codes durch.

Mit mehreren Anfragen in der Bremer Bürgerschaft brachten die Parteien Die Linke und Bündnis 90 / Die Grünen das Thema „Rechtsextremismus bei Werder Bremen“ mehrfach in die Lokalpolitik ein, so beispielsweise am 31. Januar 2007 mit einer Anfrage von Bündnis 90 / Die Grünen. Nach dem Überfall auf den Ostkurvensaal verlangten diese eine Stellungnahme zu den Kenntnissen des Bremer Senats über die rechten Strukturen innerhalb der Bremer Fanszene sowie den geplanten Gegenmaßnahmen (Stadtbürgerschaft 2007). So waren innerhalb eines Jahres nach und nach nahezu alle wichtigen Akteure in den Prozess der Antidiskriminierungsarbeit bei Werder Bremen integriert.

Im November 2008 wurden sie beim Auswärtsspiel des SV Werder in Bochum für ihre Mühen belohnt: Als etwa zehn rechte Hooligans der Gruppe „Nordsturm Brema“ (NSHB)² im Gästeblock in Bochum ein Banner mit der Aufschrift „NS HB – Sport Frei“ zeigten, reagierten die 6.000 anwesenden Werder-Fans mit einem eindeutigen Statement: „Nazis raus“-Rufe schallten den Neonazis entgegen, Bierbecher und Feuerzeuge flogen in ihre Richtung. Die Polizei griff ein und führte die rechten Hooligans „zu ihrem eigenen Schutz“ ab. Kurz nach dem Spiel lobte der Verein die Zivilcourage der Fans in einem Beitrag auf der Vereinshomepage (Werder Bremen 2008). Am darauffolgenden Tag berichteten zahlreiche

2 Die Nachwuchsgruppierung der „Standarte“

Medien, lokal wie bundesweit, über die Zivilcourage der Werder-Fans – beispielsweise der *Stern* (Mebus 2008), die *Welt* (Bogena 2008) und der *Kicker* (Bitter 2008). Auch die Verbände lobten die Aktion und bestärkten damit die Fans in ihrem Handeln und den Verein in dem Vorhaben, den rechten Hooligans Stadionverbote auszusprechen. In einer Erklärung des DFB-Präsidenten Theo Zwanziger hieß es in Abstimmung mit dem DFL-Präsidenten Reinhard Rauball:

„Es entspricht den Vorstellungen von DFB und DFL, dass die Fans nicht wegschauen, wenn Wirrköpfe und Verblendete die Bühne des Fußballs missbrauchen wollen, sondern in Solidarität schnell und entschlossen handeln, um solche Chaoten in ihre Grenzen zu weisen.“ (DFB 2008)

Bei alledem spielte immer auch die wachsame Bremer Zivilgesellschaft eine Rolle. Das Bremer Weserstadion grenzt an das Ostertor-Steintor-Viertel, indem viele linke und kulturelle Einrichtungen sowie Projekte angesiedelt sind. Somit wurden die Entwicklungen stets von einer aufmerksamen und kritischen Zivilgesellschaft begleitet, was nicht zuletzt am Beispiel einer Demonstration gegen rechte Hooligans im September 2011 deutlich wird. Unter den rund 800 Teilnehmenden fanden sich auch diverse zivilgesellschaftliche Initiativen aus Bremen. Dass die rechten Hooligans nicht einfach verschwunden sind, auch wenn weite Teile der Fanszene des SV Werder gemeinhin als linksalternativ gelten, zeigte sich erst kürzlich: Im Rahmen des Spiels Werder Bremen gegen den Hamburger SV Anfang 2014 hatten etwa 100 rechte Hooligans ein Schiff gemietet, wurden jedoch auf dem Weg zum Weserstadion von der Polizei abgefangen. Trotz Bewaffnung, Vermummung und Bedrohung anwesender Journalist_innen konnten die rechten Hooligans ohne Störung ihres Weges ziehen. Anschließend attackierten sie Journalist_innen in der Bremer Innenstadt. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass einmal gewonnene Räume gegen rechte Hooligans weiterhin verteidigt werden müssen. Darüber hinaus braucht es für eine erfolgreiche Antidiskriminierungsarbeit möglichst viele Akteure, denen bewusst ist, dass langfristige Konzepte, klare Positionierungen und ständige Aufmerksamkeit für die Entwicklungen am rechten Rand der Fankultur ihre Grundlage sind (Kirsche 2014).

Not-So-Good Practice: Alemannia Aachen

Leider nehmen die Ereignisse nicht überall eine derartige Entwicklung. Denn oftmals fehlt es an lokalen Akteuren, die sich aktiv gegen Rechtsextremismus positionieren, um den Neonazis ihre Wirkungsräume zu nehmen. Doch während derartige Konflikte vielerorts noch immer gedeckelt werden, brachen sie in Städten wie Braunschweig, Duisburg,

Düsseldorf und allen voran Aachen gewalttätig aus und erreichten eine breite Öffentlichkeit.

In Aachen hatte sich 2010 aufgrund von Konflikten über Antidiskriminierung sowie die Art des Stadionsupports die „Karlsbande“ von den 1999 gegründeten „Aachen Ultras“ abgespalten. Ziel der „Karlsbande“ war es, wieder eine geschlossene Kurve herzustellen, auch wenn das eine Duldung von Neonazis bedeutete. Seither pflegte die „Karlsbande“ enge Kontakte zu den Hooligans der Gruppe „Westwall“ sowie zu Neonazis der 2012 verbotenen „Kameradschaft Aachener Land“. Zwar verzichteten die Neonazis größtenteils auf offene Aktionen im Stadion, doch wurde versucht, die Kurve als Rekrutierungsfeld und Kontaktbörse zu nutzen. Sowohl der NPD-Funktionär Sascha Wagner als auch der Spitzenkandidat der Partei „Die Rechte“, André Plum, gerieten sich in Schwarz-Gelb. Sie suchten und fanden den Kontakt zur „Karlsbande“. Wiederholt wurde den „Aachen Ultras“ signalisiert, dass ihre angeblich spalterische politische Linie in der Szene der Alemannia nicht mehr willkommen sei, zunächst mündlich, später auch über soziale Medien – oftmals unter schwulen- und judenfeindlichem Vokabular. Dies steigerte sich bis hin zu ersten Übergriffen auf einzelne Mitglieder der „Aachen Ultras“, wie durch die Althooligans der „Alemannia Supporters“ nach dem Heimspiel gegen Erzgebirge Aue im Dezember 2011.

Danach wuchs die Gewalt an. So wurden beispielsweise im Juli 2012 vier Autos von Mitgliedern der „Aachen Ultras“ demoliert, bevor es im August desselben Jahres zu einem offenen Angriff der Rechten auf die Gruppe kam. Rund hundert Mitglieder der „Karlsbande“, verstärkt durch Unterstützer aus dem rechtsextremen sowie gewaltaffinen Spektrum, attackierten nach einem Auswärtsspiel in Saarbrücken die als links geltenden „Aachen Ultras“ mit Gürteln, Flaschen und Stangen. Es gab mehrere Verletzte. Es handelte sich um einen politischen Konflikt zweier Jugendszenen in den Kurven: eine eher linke Ultragruppe gegen rechts offene Ultras und Hooligans. 2013 eskalierte die Gewalt dann so weit, dass ein Mitglied der „Aachen Ultras“ zuhause von Vermummten überfallen und verprügelt wurde. Ein Schal seiner Gruppe gehörte zum Diebesgut der Angreifer. Die „Aachen Ultras“ reagierten auf für Ultras ungewohnte Weise und begannen, mit Menschen und Gruppen außerhalb der eigenen Fanszene über ihre Probleme zu kommunizieren. Doch zeigte dies bestenfalls mäßigen Erfolg. Obwohl Paul Kemen von der Aachener Polizei gegenüber der *Zeit* bestätigte: „Wir beobachten mit großer Sorge, dass die Karlsbande von Rechtsradikalen unterwandert wird [...] Die Gewalt geht eindeutig von der Karlsbande aus“ (Fritsch 2013), agierten die lokalen Akteure sehr zögerlich.

Ein mehrseitiger Brief der „Aachen Ultras“, der an alle Landtags- und Bundestagsabgeordneten des Aachener Raums versandt wurde, brachte der Gruppe nicht mehr als viele „warme Worte“ ein, wie es ihre Aktivisten nennen. Der Brief entstand mit Beihilfe der „Opferberatung Rheinland“, die durch den immer offener ausbrechenden Konflikt auf die Probleme in Aachen aufmerksam wurde. Doch ist die Beratungsinstitution in Aachen bis dato nur geringfügig vernetzt, erst seit 2014 nimmt sie regelmäßig am „Runden Tisch gegen Rechtsextremismus“ der Stadt teil. Allerdings spielte auch dieser eine eher unbeständige Rolle: Zwar verurteilte man die Gewalttaten der Rechtsextremen schnell, zu angedachten Unterstützungsaktionen wie einem gemeinsamen Stadionbesuch mit den Ultras kam es jedoch nie. Darüber hinaus reagierten die lokalen Medien zwiespältig. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen wurden lange Zeit negiert und später als Konflikte zwischen Jugendgruppen verharmlost. Vor allem im Vergleich zu den Berichten überregionaler Medien stellt sich die Sprachregelung als relativierend dar, wenn aus den rechtsextremen Schlägern des Angriffes um das erwähnte Aue-Spiel „Randfiguren und keineswegs [...] militante Hooligans“ (Schumacher 2013) werden – zumal mit den Betroffenen der „Aachen Ultras“ seitens der Presse niemand Kontakt aufgenommen hatte.

Auch der Verein Alemannia Aachen reagierte inkonsequent. Zwar wurde die „Karlsbande“ nach den Vorfällen in Saarbrücken mit einem Fahnenverbot im Stadion belegt, doch hatte dieses keine zwei Wochen realen Bestand. Ebenso erging es der vom Verein ins Leben gerufenen „AG Antidiskriminierung“, die lediglich einmal tagte. Vielmehr wurde sich auf symbolische Aktionen konzentriert, wie einem Tanzkurs für Jugendspieler im Rahmen der Aktion „Sport macht stark für Toleranz und Vielfalt“ unter dem Motto „Dem Radikalismus keine Chance“. Das Fanprojekt versuchte sich des Themas anzunehmen, indem es eine Bildungs- und Gedenkfahrt nach Dachau mit einem Raftingausflug verband, um höheres Interesse an der Reise zu erzielen, doch darauf folgte wenig. Um ihre Mitglieder vor den konstanten Angriffen zu schützen, beschlossen die „Aachen Ultras“ 2013 letzten Endes, bei Spielen von Alemannia nicht mehr als Gruppe aufzutreten. Es ist das traurige Ende einer langen Verkettung von Eskalationen, fehlenden oder halbherzigen Interventionen gegenüber den Tätern, starken Unsicherheiten im Umgang mit den Problemen sowie ausbleibender Unterstützung für die Betroffenen. Bis heute leben viele ihrer Mitglieder unter rechtsextremen Bedrohungen – erst zu Beginn des Jahres 2014 griff der rechtsextreme Rockerklub „Westfront“, hervorgegangen aus der Hooligangruppe „Westwall“, das lokale „Autonome Zentrum“ an, in dem sich die „Aachen Ultras“ regelmäßig treffen.

Die Prognose, dass dies nicht das letzte Ereignis seiner Art gewesen sein wird, ist wohl nicht allzu gewagt.

Letztlich kann aus der Abfolge der Ereignisse eine generelle Eskalationsentwicklung abgeleitet werden, die exemplarisch auch für die Geschehnisse an anderen Fußballstandorten steht:

- 1) Zu Beginn kommt es zu vergleichsweise harmlos anmutenden Pöbeleien und Ansagen zwischen den Gruppen.
- 2) Diese Ansagen werden vehementer und mit Gewaltandrohungen unterlegt. Auch die sozialen Medien wie Facebook oder Twitter dienen hierfür als Kanäle.
- 3) Die Auseinandersetzungen brechen sich im Stadion Bahn, etwa bei Diskussionen über das Aufhängen antidiskriminierender Transparente.
- 4) Die Konflikte werden auch außerhalb des Stadions ausgefochten und antidiskriminierende Fans in der Stadt angegriffen.
- 5) Auf dem Höhepunkt der Entwicklung wird nicht einmal mehr davor zurückgeschreckt, einzelne Fans in ihrer Wohnung zu überfallen.

Jeder der lokalen Akteure hat den Auftrag und die Möglichkeit, an jeder einzelnen Eskalationsstufe einzuschreiten und die Serie der Ereignisse zu durchbrechen. Zudem verdeutlicht diese Systematik, dass bereits bei den vergleichsweise harmlosen Anfängen der Auseinandersetzung um Rechtsextremismus, Gewalt und Antidiskriminierung ein sensibler Blick unverzichtbar ist.

Gesellschaftliche Parallelen

Nun ist dies weder ein Aachener Phänomen noch eines, das auf den Fußball beschränkt ist. Die Ereignisse in Aachen lassen sich auch abstrahiert betrachten. Sowohl in Aachen als auch andernorts sind die Fälle oftmals von den folgenden Problemebenen bestimmt:

- 1) Rechtsextreme Gruppen bedrohen antidiskriminierende Fans.
- 2) Dies wird mindestens geduldet bis aktiv unterstützt durch eine Allianz der „alten Werte“.
- 3) Vielerorts ist eine breite Masse im Stadion für derlei Probleme entweder gar nicht oder nur wenig sensibilisiert.
- 4) Es existieren nur ungenügende Strukturen, um kritische Interventionen von Fans abzusichern. Einige Fanprojekte arbeiten zudem mit dem Ansatz, ihrer Klientel „akzeptierend“ zu begegnen. Wenn dieser Ansatz konzeptionell nicht genau genug gefasst ist, droht auch hier oftmals, dass es zu keiner ausreichenden Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Diskriminierungen in ihrer politischen Dimension kommt.
- 5) Vereinsführungen gehen mit den Problemlagen oftmals inadäquat um und reagieren mit tendenziell marketingorientierten Maßnahmen, um

das Image des eigenen Vereins als Marke zu schützen. Ein nachhaltiges Engagement darüber hinaus versandet oft allzu schnell.

- 6) Auch die Sicherheitsbehörden reagieren teilweise wenig sensibel und verfahren in rein ordnungspolitischen Kategorien, in welchen nur strafrechtlich relevante Geschehnisse fassbar sind, nicht jedoch gesellschaftliche Entwicklungen an sich.
- 7) Den oftmals recht jungen und politisch teilweise wenig erfahrenen Betroffenen hingegen fehlen schlichtweg Anlaufstellen, Unterstützungsstrukturen sowie Foren für Erfahrungsaustausche.

Dabei ergeben sich Parallelen zur Entwicklung einer institutionalisierten, demokratischen, gegen Rechtsextremismus engagierten Zivilgesellschaft wie beispielsweise Ende der 1990er Jahre in den ostdeutschen Bundesländern. Auch dort sahen sich nicht-rechte Jugendliche vielerorts einer rechten Hegemonie in den Jugendkulturen ausgesetzt, waren Bedrohungen und Übergriffen ausgesetzt, fanden sich aus den Jugendclubs, die den Ansatz „akzeptierender Jugendarbeit“ verkürzt³ verfolgten, faktisch ausgesperrt und galten in ihren Städten mithin als Nestbeschmutzer. Zumeist wurden die gewalttätigen Auseinandersetzungen von offizieller Seite als Konflikte zwischen verschiedenen Jugendgruppen abgetan und somit die politische Dimension der Geschehnisse negiert. Diese Situation hat sich – so sie nicht noch immer existiert – erst mit dem „Aufstand der Anständigen“⁴ im Sommer 2000 verändert. In der Folge sind vor allem in den ostdeutschen Bundesländern die mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus sowie Opferberatungsstellen flächendeckend installiert und institutionalisiert worden. Diese operieren zugleich in ihrem Arbeitsbereich als politische „Think Tanks“ und beraten Kommunen und andere Akteure sowie Betroffene langfristig, kompetent und lokal verankert.

3 „Verkürzt“ soll an dieser Stelle darauf hinweisen, dass gebotene Arbeitsstandards vielfach unterschritten wurden. Zu diesen Standards gehört die Differenzierung, mit Szesesympathisanten, nicht aber mit rechtsextremen Kadern zu arbeiten, sowie ein Verbot rechtsextremer Symbole in den Jugendhäusern. Zudem wurde vielerorts versucht, den vorrangig männlichen Jugendlichen Freizeitangebote zu schaffen, wie Boxkurse oder Krafräume. Dies tat der rechtsextremen Gewalt jedoch keinen Abbruch, sondern bot vielmehr Möglichkeiten zum Training sowie zur Einübung gewalttätiger Männlichkeit.

4 Infolge eines rechtsextremen Brandanschlages auf eine Synagoge am 2. Oktober 2000 rief der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder zwei Tage später nach der Besichtigung des Tatortes aus: „Wir brauchen einen Aufstand der Anständigen. Wegschauen ist nicht mehr erlaubt!“ Dies bildete den Startschuss, um bei Bund, Ländern und Kommunen sowie Nichtregierungsorganisationen und Bürgerinitiativen Aktionspläne gegen Rechtsextremismus zu initiieren und die finanzielle Förderung für mobile Beratungsteams sowie Opferberatungen stark auszubauen. Ein Großteil der heute institutionalisierten Strukturen in diesem Bereich ist zu dieser Zeit entstanden oder konnte sich etablieren.

Fazit: Das Ziel heißt Strukturaufbau!

Derlei Strukturen sind im Osten der Bundesrepublik deutlich weiter ausgebaut und haben in den westdeutschen Bundesländern keinen flächendeckenden Bestand. Ein vergleichender Blick auf Nordrhein-Westfalen und Brandenburg verdeutlicht dies: Im 2,4 Mio. Einwohner_innen zählenden Brandenburg beraten seit 1998 sechs mobile Beratungsteams gegen Rechtsextremismus Bürgerinitiativen wie Kommunen.⁵ Ihre Aufgabe besteht darin, verschiedene gesellschaftliche Akteure – wie Lokalverwaltungen, Parteien, Jugendsozialarbeit und Bürgerinitiativen sowie die Polizei – zu vernetzen und deren Austausch zu moderieren. Durch ihre langjährige Arbeit verfügen die Teams auf lokaler Ebene über zahlreiche Kontakte und sind Teil der entsprechenden Foren. Berlin leistet sich neben einer Vielzahl anderer Institutionen gleich zwei mobile Beratungsteams.⁶ In NRW hingegen arbeiten bei einer Einwohnerzahl von 17,5 Millionen seit 2008 fünf Beratungen gegen Rechtsextremismus.⁷ Aufgrund ihrer ungleich kürzeren Geschichte sowie ihres immens größeren Arbeitsfeldes sind sie nicht in gleicher Weise lokal verankert und etabliert.

Zudem gibt es bis dato bundesweit keinerlei Institution oder Melderegister, das rechtsextreme, diskriminierende und gewalttätige Vorfälle in Fußballfankulturen dokumentiert und statistisch sammelt. Zwar wurden in den vergangenen Jahren Programme wie der „Pool zur Förderung innovativer Fußball- und Fankultur“ (PFiFF) der DFL aufgelegt, um lokale Projekte finanziell zu unterstützen. Gleichzeitig berichten das *Bündnis aktiver Fußballfans*⁸, das *Alerta-Netzwerk*⁹ oder *Football against Racism in Europe*¹⁰ über rechtsextreme oder rassistische Ereignisse, und auch die *Koordinierungsstelle der Fanprojekte*¹¹ (KOS) hat sich den Themen angenommen. Allerdings werden die Daten nirgends zentral gesammelt, um mit ihnen als politische Größe argumentieren zu können – zumindest nicht jenseits der polizeilichen Kriminalstatistik und den Daten der *Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze*, deren Fokus mehr auf Gewalt- und Straftaten im Allgemeinen als auf rechten Vorfällen im Speziellen liegt. Indessen haben sowohl die Entwicklungen in den ostdeutschen Bundesländern als auch die Geschehnisse in Aachen gezeigt, dass die Daten der Opferberatungen und unabhängigen Melderegister ein unverzichtbares Korrektiv zu den auf

5 www.gemeinwesenberatung-demos.de/DasMobileBeratungsteam

6 www.mbr-berlin.de und www.stiftung-spi.de/ostkreuz

7 www.mobile-beratung-nrw.de

8 www.aktive-fans.de

9 www.alerta-network.org

10 www.farenet.org

11 www.kos-fanprojekte.de

Basis von Anzeigen erstellten staatlichen Statistiken darstellen. So legten beispielsweise Frank Jansen und Heike Kleffner für den *Tagesspiegel* für den Zeitraum von 1990 bis 2013 eine Liste von 152 rechtsextrem motivierten Morden vor, die die staatlichen Angaben um einiges übertraf.¹² Zudem unterliegen Fanszenen eigenen Dynamiken und stellen ein derart großes Feld dar, dass eine eigens auf sie ausgerichtete zivilgesellschaftliche und institutionelle Struktur nur angemessen wäre.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich eine Reihe an Schlussfolgerungen. Erstens kann anhand der Entwicklungen in Bremen festgehalten werden, wie wichtig es ist, alle lokalen Akteure in die Arbeit gegen Rechtsextremismus einzubeziehen. Zudem wurde deutlich, dass diese Arbeit niemals endet, sondern fortwährender Aufmerksamkeit für Entwicklungen und Diskriminierungen bedarf. Ferner heben die Geschehnisse in Aachen hervor, wie wichtig eine Partei ergreifende und solidarische Positionierung zugunsten der Betroffenen von rechtsextremen und gewalttätigen Übergriffen und Bedrohungen ist. Darüber hinaus zeigen die Schilderungen auf, wie notwendig der Ausbau von Strukturen ist, die sich unabhängig, kompetent, lokal verankert und szenekundig mit Rechtsextremismus (in Fan-kulturen) beschäftigen und Vorfälle zentral dokumentieren, um adäquat reagieren zu können. Demzufolge ist zum einen der weitere Ausbau der mobilen Beratungsstrukturen in der gesamten Republik, speziell aber in den westdeutschen Bundesländern zu fördern. Zum anderen müssen anti-diskriminierende Fans und Aktive ihre Arbeit in den Fanszenen weiterdenken und sich dem Aufbau selbsttragender Strukturen stärker widmen.

Literatur

- Bitter, Oliver (2008): „Vorbildlich! Rechts außen ist rechts draußen.“ Auf: *kicker online*, 10.11.2008 (http://www.kicker.de/news/fussball/bundesliga/startseite/500244/artikel_vorbildlich-rechts-aussen-ist-rechts-draussen.html, Zugriff: 26.9.2014).
- Bogena, Kai Niels (2008): „Werder-Fans wehren sich gegen Rechtsradikale.“ In: *Die Welt*, 9.11.2008 (online unter <http://www.welt.de/sport/fussball/article2696561/Werder-Fans-wehren-sich-gegen-Rechtsradikale.html>, Zugriff: 26.9.2014).
- Buschmann, Rafael (2013): „Rechtsextremes Netzwerk. Hooligans und Neonazis bedrohen deutschen Fußball.“ Auf: *Spiegel Online*, 13.11.2013 (<http://www.spiegel.de/sport/fussball/rechtsextreme-im-fussball-hooligans-und-nazis-ernetzen-sich-a-933194.html>, Zugriff: 26.9.2014).
- Deutscher Fußball-Bund (2008): „DFB-Präsident Zwanziger lobt Zivilcourage der Werder-Fans.“ Auf: *DFB.de*, 9.11.2008 (<http://www.dfb.de/news/detail/dfb-praesident-zwanziger-lobt-zivilcourage-der-werder-fans-16319>, Zugriff: 26.9.2014).

12 Vgl. den Überblick auf *Der Tagesspiegel* (Online-Präsenz), 31.5.2012 (www.tagesspiegel.de/politik/todesopfer-rechter-gewalt, Zugriff: 21.1.2015)

- Fritsch, Oliver (2013): „Fan-Konflikt in Aachen. Die Rechten haben gesiegt.“ Auf: *Zeit Online*, 5.9.2013 (<http://www.zeit.de/sport/2013-09/neonazi-aachen-ultra-fans>, Zugriff 26.9.2014).
- Gabriel, Michael / Wagner, Gerd (2012): Eine Fankurve ohne Nazis und Rassisten – Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Fanprojekte. In: *Koordinierungsstelle Fanprojekte (KOS) bei der Deutschen Sportjugend / Interkultureller Rat in Deutschland e.V. / Graupner, Britta (Red.): Unsre Kurve – kein Platz für Rassismus. Die Arbeit der Fanprojekte gegen Rassismus*. 3. Aufl., Frankfurt a.M. / Darmstadt, 6-9.
- Jakob, Christian (2007): „Werder: Runder Tisch mit Nazis.“ Auf: *taz.de*, 29.1.2007 (<http://www.taz.de/1/archiv/?id=archivseite&dig=2007/01/29/a0042>, Zugriff: 26.9.2014).
- Kirsche, Georg (2014): „Rechte Gewalt beim Nordderby. Hooligans an Bord.“ Auf: *taz.de*, 3.3.2014 (<http://www.taz.de/!134102>, Zugriff: 26.9.2014).
- Kröger, Christine (2007): „Siegt die Angst im Weserstadion?“ *Weser-Kurier*, 9.2.2007, 26.
- Lorenzen, Ralf (2013): „Rechte Ultras unterwandern Fankurven.“ Auf: *ZDFsport.de*, 12.11.2013 (<http://www.zdfsport.de/Rechte-Ultras-unterwandern-Fankurven-30396602.html>, Zugriff: 26.9.2014).
- Mebus, Jörg / SID: „Bremer Fans gehen auf Nazis los.“ Auf: *Der Stern* (Online-Präsenz), 9.11.2008 (<http://www.stern.de/sport/fussball/bundesliga-bremer-fans-gehen-auf-nazis-los-645006.html>, Zugriff: 26.9.2014).
- Peter, Erik (2013): „Angriff in Duisburg. ‚Das war euer letztes Spiel‘.“ Auf: *taz.de*, 20.10.2013 (<http://www.taz.de/!125876>, Zugriff: 26.9.2014).
- Pilz, Gunter A. (2008): Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußballumfeld – Herausforderungen für die Prävention. In: Glaser, Michaela / Elverich, Gabi in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI), Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit (Hg.): *Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention*, Halle / S., 16–24.
- Schumacher, Wolfgang (2013): „Rechte Randale am Tivoli – Einstellungen gegen Geldbußen.“ Auf: *Aachener Zeitung* (Online-Präsenz), 15.5.2013 (<http://www.aachener-zeitung.de/lokales/aachen/rechte-randale-am-tivoli-einstellungen-gegen-geldbussen-1.576552>, Zugriff: 26.9.2014).
- Bremische Bürgerschaft (2007): Plenarprotokoll. 42. Sitzung am Dienstag, dem 20. Februar 2007, S. 1779-1781. Auf: *Bremische Bürgerschaft* (Online-Präsenz), 20.2.2007 (<http://www.bremische-buergerschaft.de/fileadmin/volltext.php?area=&np=&navi=informationsdienste5&buergerschaftart=2&dn=P16S0042.DAT&lp=16&format=pdf&edatum=2007-02-20>, Zugriff: 2.10.2014).
- Ulrich, Ron: „Gejagt und geächtet.“ Auf: *11 Freunde* (Online-Präsenz), 14.01.2013 (<http://www.11freunde.de/artikel/rueckzug-der-aachen-ultras>, Zugriff: 26.9.2014).
- Werder Bremen (2008): „Kompromisslose Werder-Fans. Keine Chance für Rassisten.“ Auf: *werder.de*, 8.11.2008 (<http://www.werder.de/de/profis/news/17452.php>, Zugriff: 26.9.2014).
- Werder Bremen (2007): „Werder Bremen geht gegen Rechtsradikale vor.“ Auf: *werder.de*, 9.2.2007 (<http://www.werder.de/de/soziales-engagement/news/21454.php>, Zugriff: 26.9.2014).